



Praxis
Eulenfisch
Nr. 18_2017
S.50-55

EULENFISCH

Praxis für die Grundschule

MIT DEM LIEBEN GOTT HAT DAS REIN GAR NICHTS ZU TUN

Gegen eindimensionales Denken hilft nur üben.
Aber wie weit kann man es mit dem Einüben
von multiperspektivischem Denken in der Grundschule
tatsächlich bringen?

von Matthias Cameran





Didaktische Anmerkungen

Wie im Artikel „Mit dem lieben Gott hat das rein gar nichts zu tun!“ erörtert, zielt die Förderung des komplementären Denkens im Primarbereich im ersten Schritt darauf ab, unterschiedliche Perspektiven wahrzunehmen und zu identifizieren. Daran anschließend kann die den jeweiligen Wirklichkeitszugängen zugehörige Sprache, Methodik oder der entsprechende Gegenstandsbereich näher untersucht werden. Erst dann erscheinen eine anfängliche Reflexion der eigenen Vorstellung und eine sich anschließende Positionierung sinnvoll, da hierfür beispielsweise die Identifizierung der Charakteristika verschiedener Perspektiven eine notwendige Voraussetzung darstellt.

Einen exemplarischen Einstieg in eine Unterrichtsreihe bietet die Erzählung (M1). Anhand eines fiktiven Besuchs des Senckenberg-Museums thematisiert die Geschichte einen möglichen Konflikt naturwissenschaftlicher und religiöser Weltansicht in der Erfahrungswelt von GrundschulInnen. Jonas ist – wie viele Kinder – fasziniert von den Exponaten des Museums: lebensgroße Dinosaurier.

Die Geschichte führt vor Augen, dass (nicht nur) Kinder sich durch das sinnlich und unmittelbar Erfahrbare ansprechen lassen und sich aus dieser Bewunderung eine Faszination entwickeln vermag, die aus SchülerInnen junge Experten werden lässt. Hierin wird nicht nur die Bedeutung außerschulischer Lernorte und der motivierenden Kraft, welche von der Begeisterung für einen Themenbereich ausgeht, ablesbar; ebenso zeigt sich die Attraktivität naturwissenschaftlicher Modelle für die Heranwachsenden. Vergegenständlicht durch eine unüberschaubare Anzahl an Ausstellungsstücken, erscheint das Museum als eine Zurschaustellung menschlicher Erkenntnisleistungen, die systematisch in Modellen zusammengeführt, den Eindruck vermitteln, umfassende Erklärungen zu bieten.

In der Erzählung erzeugt die Uneinigkeit über den Namen der ersten menschlichen Frau den Konflikt bei Jonas: die Informationen, die er im Religionsunterricht erhalten hat, kollidieren mit denen im Museum. Dass sich die Diskussion am Namen entzündet, mag auf den ersten Blick oberflächlich erscheinen, macht aber darauf aufmerksam, dass sich tiefgehende Fragestellungen bei Kindern häufig anhand von „Banalitäten“ eröffnen. Zusätzlich macht der Konflikt deutlich, welches Gewicht Namen zukommt: sie werden zu Identifikationsmerkmalen bestimmter Modelle und können in anderen Fällen auch auf deren proklamierten Geltungsbereich hinweisen (vgl. die Suche nach dem sogenannten „Gottesteilchen“ oder der „Weltformel“). Das Ende der Geschichte ist offen. Was könnte die Lehrerin oder auch Julia Jonas auf seinen Einwurf hin begegnen? Wie kann Jonas weitergeholfen werden? Zeigt die ausgestellte Nachbildung des Skeletts von Lucy eigentlich Eva?

Ebenso besteht die Möglichkeit, dass die illustrierende Grafik in die Erörterung der Fragen miteinbezogen wird. Aufgrund des Gezeigten bildet sie eine Brücke vom Konflikt um den Namen und damit die Identität der Frau zur Auseinandersetzung um die Herkunft der Welt aus zwei Perspektiven.

Das nachfolgende Arbeitsblatt (M2) nimmt die beiden zuvor herausgearbeiteten Perspektiven auf. Versinnbildlicht werden diese in der Abbildung durch das Sehen mithilfe einer Brille, deren beide Gläser jeweils eine Form der Weltbegegnung repräsentiert. Wichtig in der Arbeit mit der Illustration ist, dass sich die Vorstellung einer anthropomorphen Gotteserscheinung, die über den Wolken schützend über ihre Schöpfung wacht, als auch die Repräsentation von Wirklichkeit in Form von Formeln, Bahnkurven und Modellen menschliche Konstruktionen sind, die zum Verständnis von Erkenntnisleistungen beitragen. Es gilt zu entdecken, was man durch ein jeweiliges Brillenglas sehen kann und was nicht. Gibt es eine solche Brille? Oder was braucht man, um das zu sehen; beziehungsweise: kann man die Dinge so überhaupt sehen? Was ist mit „sehen“ gemeint?



Didaktische Anmerkungen

Die sich anschließenden Texte von Martin Jäggle konkretisieren diesen Ansatz, indem sie die Arbeit am systematischen Erkenntnisgewinn aus beiden Perspektive beleuchten: Was Naturwissenschaftler und was Theologen erforschen.

Wie der Naturwissenschaftler beispielsweise Knochen aus der Urzeit zum Objekt seiner Modellbildung heranzieht, bringt **M3** die biblische Überlieferung als Erkenntnisort theologischen Arbeitens (locus theologicus) ins Spiel. Zu Beginn steht eine einfache Textbegegnung im Vordergrund: Erstaunliches, Bekanntes, Verwunderliches, Fragwürdiges oder Auffälliges wird markiert. Hierzu muss nicht unbedingt Genesis 1,1-2,4 des Arbeitsblatts verwendet werden, eine wiederholte Begegnung mit der Bibel als gebundenes Buch besitzt einen eigenen Wert (hiermit sind nicht Kinderbibeln o. Ä. gemeint).

Die weitere Arbeit am Text wird durch den Text Jäggles eingeleitet (**M4**). Vergleichbar mit der Arbeit eines Naturwissenschaftlers bedarf das Verstehen die Zeit und Geduld eines „Detektivs“ oder „Kriminalkommissars“: „Jede Kleinigkeit kann wichtig sein.“ Begleitend hierzu bietet es sich an, ausgehend von der eingangs verwendeten Erzählung, vergleichend auf die Arbeit eines/einer PaläontologenIn einzugehen. Auch er oder sie hebt Fundstücke in filigraner Kleinstarbeit aus dem Boden, kartographiert, nummeriert und systematisiert diese, bevor sie wie ein Puzzle zusammengesetzt werden können. Was Besucher in einem Museum zu sehen bekommen, ist das erstaunliche Ergebnis dieser langwierigen Arbeit.

Anschließend präsentiert Martin Jäggle die Ergebnisse seiner Begegnung mit dem Text. Die können als weitere Lesehilfe für eine wiederholte Textarbeit dienen. Auch hier ist ein Vergleich mit der einführenden Geschichte möglich: Die Anmerkungen Jäggles sind Sehhilfen für den Text, wie die Schilder eines Exponats im Museum. Beide helfen dem Betrachter das Geschaute mit der von anderen gewonnenen Erkenntnis zu deuten.

Den Abschluss bildet der Text „Was Menschen bewegt“ (**M5**). Er führt schöpfungstheologische Grundaussagen mit dem Kontext der Schöpfungserzählung zusammen. Mit dem Hinweis auf die zweite Schöpfungserzählung in der Bibel vergegenwärtigt er zudem die Vielgestaltigkeit der Antwortversuche und die dem Leser aufgegebene Herausforderung, eine eigene Position zu beziehen. Mögen die Erzählungen unterschiedlich sein, ist ihnen jedoch eines besonders wichtig: „Die Menschen sind für Gott ganz wichtig, ihnen vertraut er, ihnen gibt er einen Auftrag. Ihm verdanken sie ihr Leben.“



Ein Besuch im Museum

M1

Praxis

Eulenfisch

Nr. 18

„Wow!“ Jonas legt seinen Kopf in den Nacken, um den Schädel des Tyrannosaurus näher betrachten zu können. Von unten scheint es, als berühre das lebensgroß aufgebaute Skelett des Dinosauriers die Decke der Ausstellungshalle des Senckenbergs Museums. Jonas schließt die Augen und stellt sich vor, wie der Riese die urzeitliche Vulkanlandschaft auf der Suche nach Essen durchstreift. Und Flugsaurier am rötlichen Himmel über die feuchtwarmen Palmenwälder kreisen.

„Jonas! Kommst du bitte, unser Bus fährt gleich ab. Wir warten schon.“ Das Rufen seiner Lehrerin reißt ihn aus seinen Träumen. Nur schwer kann er sich vom Anblick des Dinosauriers trennen. Als Jonas in den Vorraum des Museums tritt, ist er noch immer in Gedanken bei der Ausstellung.

„Ich hoffe, euch hat der Ausflug in das Museum gefallen. Es gab ja einiges zu sehen. Was hat euch denn am meisten interessiert?“, fragt die Lehrerin ihre Klasse. Jonas hebt den Arm. „Ja? Jonas.“ Die Entscheidung fällt Jonas einfach: „Am besten waren die ganzen Dinosaurier. So der Tyrannosaurus war echt riesig.“

Weitere Kinder melden sich. Julia bekommt das Wort. „Also ich finde stark, dass die hier im Museum den ersten Menschen gezeigt haben. Die Frau hatte einen total lustigen Namen. Sie heißt Lucy.“ Julia kichert: „Genauso wie mein Meerschweinchen.“ Jetzt johlt die ganze Klasse.

Jonas runzelt die Stirn. „Das kann gar nicht sein!“, entgegnet er Julia. „Gestern haben wir in Reli gehört, dass die erste Frau nicht Lucy sondern Eva heißt!“

Abdruck mit freundlicher Genehmigung durch Martin Jäggle





Was Theologen erforschen

Theologinnen und Theologen fragen schon lange: Warum gibt es überhaupt die Welt? Welche Bedeutung hat die Welt? Welchen Sinn hat das Leben? Was ist am Menschen so besonders? Sie arbeiten ganz genau und versuchen, die Welt von Anfang an zu verstehen und wollen den Menschen helfen, gut leben zu können. Manchmal antworten sie mit kunstvollen Erzählungen und Gedichten. Ein ganz wichtiger und sehr bekannter Text steht am Anfang der Bibel. Oft wird ihm die Überschrift „Von der Erschaffung der Welt“ gegeben, aber eigentlich sollte er einfach „Vom Anfang“ heißen. Aber lies den Text, wie er in der Bibel im Buch Genesis steht, zunächst einmal selbst. **(M3)**

Was Naturwissenschaftler erforschen

Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler erforschen schon lange: Wie kann die Welt entstanden sein? Sie arbeiten ganz genau, sie sammeln Tatsachen und versuchen, die Entstehung der Welt zu beschreiben. Manche wichtigen Fragen können sie noch nicht beantworten, aber sie haben auch schon vieles entdeckt. Sie haben entdeckt, dass die Welt bereits eine unvorstellbar lange Geschichte hat, deren Beginn sie sich als „Urknall“ vorstellen. Sie können die Zeit sogar berechnen: Demnach war der Beginn unseres Universums vor rund 13,8 Milliarden Jahren. Mit der Zeit entstand Leben auf unserer Erde. Evolution wird der Weg der Lebewesen genannt – von ganz einfachen Lebewesen wie Pflanzen und Urtieren bis zu den Säugetieren und den Menschen. Als die Forscherinnen und Forscher vor vielen Jahren entdeckten, dass es auch uns Menschen nicht immer gab, sondern sich die Menschen erst allmählich entwickelt haben, waren viele Menschen zunächst sehr verwirrt. Soll das heißen, dass wir Menschen vom Affen abstammen, fragten sie. Das wollten sie nicht glauben. Im 19. Jahrhundert wurde der Forscher Charles Darwin heftig beschimpft, der eine Theorie aufgestellt hat, wie sich die Lebewesen auf unserer Erde weiterentwickelt haben.

Niemand behauptet heute ernsthaft, dass die Menschen direkt von Affen abstammen, dass also Schimpansen oder Gorillas sozusagen die Urururgroßeltern der Menschen sind. Aber dass Affen und Menschen eine Art gemeinsamer Vorfahren haben, darüber sind sich die meisten einig. In ihren Grundzügen ist die Theorie von Charles Darwin heute also allgemein anerkannt.



Genesis 1,1-2,4

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde;
die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut
und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.

Gott sprach:

Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war.

Gott trennte das Licht von der Finsternis und

Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht.

Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag.

Dann sprach Gott:

Ein Gewölbe entstehe mitten im Wasser und trenne Wasser von Wasser.

Gott machte also das Gewölbe und trennte das Wasser

unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes.

So geschah es und Gott nannte das Gewölbe Himmel.

Es wurde Abend und es wurde Morgen: zweiter Tag.

Dann sprach Gott:

Das Wasser unterhalb des Himmels sammle sich an einem Ort,
damit das Trockene sichtbar werde.

So geschah es.

Das Trockene nannte Gott Land und das angesammelte Wasser nannte er Meer.

Gott sah, dass es gut war.

Dann sprach Gott:

Das Land lasse junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen,
die Samen tragen, und von Bäumen, die auf der Erde Früchte bringen
mit ihrem Samen darin.

So geschah es.

Das Land brachte junges Grün hervor, alle Arten von Pflanzen,
die Samen tragen, alle Arten von Bäumen, die Früchte bringen
mit ihrem Samen darin.

Gott sah, dass es gut war.

Es wurde Abend und es wurde Morgen: dritter Tag.



Genesis 1,1-2,4

Dann sprach Gott:

Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu trennen. Sie sollen Zeichen sein und zur Bestimmung von Festzeiten, von Tagen und Jahren dienen.

So geschah es.

Gott machte die beiden großen Lichter, das größere, das über den Tag herrscht, das kleinere, das über die Nacht herrscht, auch die Sterne.

Gott setzte die Lichter an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde hin leuchten, über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis trennen.

Gott sah, dass es gut war.

Es wurde Abend und es wurde Morgen: vierter Tag.

Dann sprach Gott:

Das Wasser wimmle von lebendigen Wesen und Vögel sollen über dem Land am Himmelsgewölbe dahinfliegen.

Gott schuf alle Arten von großen Seetieren und anderen Lebewesen, von denen das Wasser wimmelt, und alle Arten von gefiederten Vögeln.

Gott sah, dass es gut war. Gott segnete sie und sprach:

Seid fruchtbar und vermehrt euch und bevölkert das Wasser im Meer und die Vögel sollen sich auf dem Land vermehren.

Es wurde Abend und es wurde Morgen: fünfter Tag.

Dann sprach Gott:

Das Land bringe alle Arten von lebendigen Wesen hervor, von Vieh, von Kriechtieren und von Tieren des Feldes.

So geschah es.

Gott machte alle Arten von Tieren des Feldes, alle Arten von Vieh und alle Arten von Kriechtieren auf dem Erdboden.

Gott sah, dass es gut war.

Dann sprach Gott:

Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.

Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land.

Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.

Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen:

Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.



M3
Praxis
Eulenfisch
Nr. 18

Genesis 1,1-2,4

Dann sprach Gott:

Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten.

Euch sollen sie zur Nahrung dienen. Allen Tieren des Feldes, allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alle grünen Pflanzen zur Nahrung.

So geschah es.

Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.

Es wurde Abend und es wurde Morgen: der sechste Tag.

So wurden Himmel und Erde vollendet und ihr ganzes Gefüge.

Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte,

und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte.

Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig;

denn an ihm ruhte Gott,

nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte.

Das ist die Entstehungsgeschichte von Himmel und Erde,

als sie erschaffen wurden.



Was uns das Gedicht vom Anfang der Welt sagt

Um etwas gut zu verstehen, brauche ich Zeit und mache es am besten wie ein Detektiv oder ein Kriminalkommissar: Ich achte auf alles ganz genau. Jede noch so kleine Kleinigkeit kann wichtig sein. Jedes einzelne Stück ist Teil eines großen Puzzles. Zuerst muss ich jedes Puzzlestück gut verstehen, erst dann kann ich alle Stücke richtig zusammensetzen. So machen das bei diesem Text auch die Theologinnen und Theologen. Zunächst geht es also darum: Was fällt mir alles auf, wenn ich mir diesen Text genau anschau?

- Da kommen insgesamt sieben Tage vor – genauso viele Tage, wie eine Woche hat. Eine Woche, das ist sozusagen der Rhythmus der Zeit, eine Woche ist der Rahmen für das Ganze. Ist nicht eine Woche auch der Rahmen im Leben jedes Menschen, Woche für Woche?
- Dann gibt es den immer wiederkehrenden Satz: „Es wurde Abend und es wurde Morgen.“ Das geschieht doch jeden Tag, Tag für Tag, immer, auch heute. Nur würden wir Menschen das heute umdrehen und sagen: „Es wurde Morgen und es wurde Abend.“ Der Beginn eines neuen Tages ist für uns der Morgen. Für die Menschen früher war offensichtlich der Beginn des Tages der Abend, wenn die Sonne untergegangen ist. Bei Juden und Muslimen ist das übrigens bis heute noch so: Der Tagesbeginn ist der Abend. Darum beginnt der Sabbat immer schon am Freitagabend. Und der Fastenmonat Ramadan beginnt und endet jeweils abends mit dem Sonnenuntergang. Sechsmal wird dieser Satz „Es wurde Abend und es wurde Morgen“ wiederholt und danach ein bestimmter Tag genannt: „Erster Tag.“ „Zweiter Tag.“ „Dritter Tag.“ ...
- Am Ende gibt es den „siebten Tag“. Aber warum wird er als einziger gleich dreimal genannt? Dieser siebte Tag muss folglich besonders wichtig sein, es muss der wichtigste Tag überhaupt sein. Bei diesem siebten Tag fehlt aber zugleich der Kehrsatz „Es wurde Abend und es wurde Morgen“. Dann ist dieser Tag also nicht nur wichtig, sondern er ist auch ganz anders. Jetzt verstehe ich: Tag für Tag, die ganze Woche – mit dem siebten Tag als dem wichtigsten, einem ganz besonderen Tag: Das ist der Rahmen der Zeit – der Rahmen der Welt von Anfang an und im Leben der Menschen bis heute.



Was uns das Gedicht vom Anfang der Welt sagt

- Und was wird erzählt? Achtmal heißt es: „Gott sprach ...“ – und achtmal entsteht etwas Neues: „So geschah es“ Mich erinnert es daran, wie selbst Menschen durch Worte viel bewirken können. Denke einfach einmal an Sätze wie: „Ich verzeihe dir!“ – „Ich hasse dich!“ – „Es tut mir leid!“ – „Willst du mein Freund, meine Freundin sein?“ – „Ich liebe dich!“ Mitten am sechsten Tag gibt es eine kleine Veränderung. Dort heißt es nicht nur „Dann sprach Gott“, sondern nach der Erschaffung der Menschen heißt es: „Und Gott sprach zu den Menschen.“ Mann und Frau werden von Gott angesprochen. Das verändert doch vieles, ja alles.
- Achtmal heißt es auch: „Und Gott sah, dass es gut war.“ Ist es das, was sich alle merken sollen? Wer die Welt mit den Augen Gottes sieht, wird erkennen, wie gut sie ist.
- Bei den acht Werken ist der Mensch der Abschluss, bei den Tagen ist der siebte Tag der Abschluss, der Sabbat. Am Sabbat steht der Mensch vor seinem Gott. Man könnte sagen: „Am siebten Morgen ist die Welt in Ordnung.“ Und Gott segnet die Menschen und Gott segnet den siebten Tag.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung durch Martin Jäggle



Was Menschen bewegt

Entstanden ist dieser Text vor sehr langer Zeit, vor rund zweieinhalb tausend Jahren. Damals war das Volk Israel nach Babylon verschleppt worden. Der große Tempel in Jerusalem war zerstört. Die Heimat ging verloren. Familien gerieten auseinander. Die Gemeinschaft zerbrach. Alles war unsicher geworden. Ein einziges Tohuwabohu, ein sinnloses Durcheinander. Mit den Menschen aus dem Volk Israel lebten auch ihre Priester in der Fremde, die die Zerstörung des Tempels erlebt hatten. Da fragten die Menschen: Gibt es mitten in diesem Chaos noch eine gute Ordnung? Die Priester antworteten ihnen mit kunstvollen Worten, mit dem Gedicht vom Anfang, das du eben gelesen hast. Diese Antwort der Priester damals ist so wichtig, dass sie in der Bibel bis heute immer ganz am Anfang steht. Die Antwort, die in diesem Gedicht gegeben wird, lautet: Ja, es gibt diese gute Ordnung und mit ihr gibt es (wieder) Leben. Gott sorgt dafür.

Die Frage nach dem Anfang, dem Ursprung aller Dinge, bleibt für uns Menschen immer ein Geheimnis. Schon immer fragen Menschen, woher sie kommen, wie alles angefangen hat. In den Erzählungen ihres Volkes finden sie Antwort. Und in diesen Erzählungen drücken sie auch aus, wie sie Gott erfahren und wie sie ihr Leben verstehen. Jedes Volk hat andere Erzählungen. Die Erzählungen können einander ganz ähnlich sein oder sehr verschieden, so wie Menschen und ihre Erfahrungen eben verschieden sind. Menschen versuchen in unterschiedlichen Bildern, Geschichten und Vergleichen zu beschreiben, wie sie die Welt und Gott verstehen. So finden wir schon in der Bibel gleich zwei unterschiedliche Versuche einer Antwort. Den ersten Text hast du eben näher kennengelernt. Der zweite Text kommt in der Bibel gleich danach.

Entscheidend sind die Fragen, die Menschen bewegen. Die beiden Antworten in der Bibel erzählen auf ihre Art: Die Menschen sind für Gott ganz wichtig, ihnen vertraut er, ihnen gibt er einen Auftrag. Ihm verdanken sie ihr Leben.